

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 19 (1978)
Heft: 10

Rubrik: Mitteilungen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Friedensgefährdung»

(Fortsetzung von Seite 8)

Propaganda sich normalerweise auf schon vorhandene Vorurteile stützen muss, die es durch Manipulation bloss auszubauen gilt. Und unter den modischen Hassthematiken der nichtkommunistischen Welt figuriert China nicht, mindestens noch nicht. Das Land steht im öffentlichen Bewusstsein «links», und in dieser Richtung ist die moralische Empörungsbereitschaft des Westens unterentwickelt. Von dieser Sachlage, zu deren Weiterentwicklung sie natürlich aktiv beiträgt, pflegt die Sowjetunion sonst ausgiebig zu profitieren. Aber in diesem Falle erweist sich der übliche Vorteil als Hindernis.

Hinzu kommt, dass China selbst keinen Sündenbock abgibt, der sich ungestraft brüskieren und verurteilen lässt. Selbstredend steht seine Presse nicht antichinesischen Kampagnen zur Verfügung, während beispielsweise die amerikanische Presse seinerzeit der Vietnam-Kampagne offen gegenüber war. Und aussenpolitisch hält China nicht als Prügelknabe her, sondern haut zurück. Auch das ist sich der Krenl von seinen sonstigen Vorzugsfeinden nicht gewohnt. Der bequeme Feind steht «rechts» und wehrt sich nicht; der unbequeme Feind steht «links» und wehrt sich stark.

(Analoges gilt im Westen. Die bevorzugten Entrüstungsobjekte westlicher Politbewegungen mit gesellschaftlichem Schick stehen «rechts» und ducken sich linkisch. Was «links» steht, lässt sich nichts gefallen. Das macht zum Beispiel die UdSSR als Objekt für Verurteilungsrituale so ungeeignet.)

Wird es den Sowjets gelingen, den Chinesen ihr «linkes» Image zu nehmen, das sie im Westen haben? Das ist nicht das einzige Kriterium für den Erfolg der Aktion «Friedensgefährdung durch Chinahandel». Aber es ist wohl eines.

Für Moskau wird es nicht leicht sein, die Hindernisse zu überwinden. Doch auf den ernsthaften Versuch, den Boykott Chinas durch den Westen vorzubereiten und durchzusetzen, will man es im Krenl offenbar ankommen lassen. In die gleiche Richtung weist eine deutliche Zuspitzung des Streites mit China. Das Thema wird bald seine Aktualität als Verhaltensfrage des Westens haben.

Sie machten Badeferien am Nordpol ?

Weil Sie keinen Reiseführer aus der Buchhandlung SOI benützten.

Denn: Für alle Bücher

Buchhandlung SOI

Jubiläumsstr. 41, 3000 Bern 6
Tel. 031 43 12 15 / 43 12 12
Telex 32728

Eine Warschauer Zeitung über Theorie und Praxis der Kameradschaftsgerichte

Wer soll die Arbeiter abstrafen ?

In Polen verhängte die Direktion der Mechanischen Werke Ursus bei Warschau letztes Jahr über 9000 Disziplinarstrafen über Arbeiter des Betriebes. Die Ursus-Werke waren ein Zentrum der Arbeiterunruhen vom Sommer 1976, aber das hat damit nichts zu tun, denn entsprechende Zahlen liegen auch aus andern Betrieben vor. Das ergibt sich aus einem Beitrag von Maria Guzowska in «Express wieczorny», Warschau, 6. April 1978. Uebrigens quasi nebenbei: Der Autorin geht es nicht um die Zahl der Sanktionen gegen Angehörige der Belegschaft, die im Sozialismus angeblich unverfremdet arbeiten können, sondern bloss darum, dass die Strafen (meist Geldbussen) nur von der Betriebsleitung beschlossen wurden statt (auch) von den «Kameradschaftsgerichten».

Dieses ihr Thema («Die gering geschätzte Rolle der gesellschaftlichen Gerichte») verdient übrigens ebenfalls Interesse. Die Kameradschaftsgerichte im Sowjetlager sollten die ordentlichen Gerichte durch Uebernahme von Bagatellfällen (kleine Vergehen, Streitereien am Arbeitsplatz, schlechte Gewohnheiten) entlasten. Wie es sich zeigt, haben sich die Betriebsleitungen alle diesbezüglichen Kompetenzen mit der Zeit schmerzlos angeeignet. Verstoß gegen Arbeiterrechte oder Verzicht auf eine Alibi-Formalität? Wir lassen den Text der polnischen Quelle folgen.

«Die Direktion kam, in Uebereinstimmung mit dem Betriebskomitee der PVAP (Polnische Vereinigte Arbeiterpartei = KP) und mit dem Betriebsrat der Gewerkschaften, zur Ueberzeugung, dass es nicht notwendig sei, im Betrieb ein Kameradschaftsgericht zu errichten.»

«Der Betriebsrat der Gewerkschaften und die Direktion sehen keine Möglichkeit zur Errichtung eines Kameradschaftsgerichtes. Das Unternehmen erstreckt sich auf 11 Wojewodschaften und 70 Bauplätze, die in 7 Einheiten gruppiert sind. Unter diesen Bedingungen können die Gerichte den an sie gestellten Anspruch nicht erfüllen.»

«Die Direktion, der Betriebsrat und das Betriebskomitee der PVAP teilen höflichst mit, dass sie die Notwendigkeit der Errichtung von Kameradschaftsgerichten im Kombinat nicht einsehen.»

*

Briefe mit ähnlichem Inhalt treffen ständig bei der Juristengruppe des Warschauer Gewerkschaftsrates ein. Der Rat will in den Betrieben die soziale und erzieherische Tätigkeit der Kameradschaftsgerichte fördern. Nach Auffassung der Wojewodschafts-Staatsanwaltschaft ist die Einstellung der Betriebsleitungen und der Gewerkschaften erstaunlich und überraschend. Das Kameradschaftsgericht soll doch zum Vorteil des Betriebes arbeiten. Es bearbeitet alle Streitigkeiten der Belegschaft, unrichtiges Benehmen, Disziplinausschreitungen, bekämpft den Alkoholismus während der Arbeit, die Verletzung der Sicherheitsvorschriften und beschäftigt sich auch mit den schweren persönlichen Problemen. Des

öfteren sind dies kleine Probleme, die nicht zur Staatsanwaltschaft gehen müssen. Eine prophylaktische Tätigkeit der Kameradschaftsgerichte und ihre erzieherische Wirkung sind wesentlich grösser als jene der Strafen. Selbst die Schuldigen bestätigen dies.

Trotzdem sind aber von den 77 registrierten Kameradschaftsgerichten in Wirklichkeit nur 22 aktiv. Beide Zahlen sind klein, wenn man die Hauptstadt und die hauptstädtische Wojewodschaft berücksichtigt, wo es Hunderte von Betrieben und Behörden gibt. Die Situation ist im ganzen Lande ähnlich.

1977 wurden diesen 22 Kameradschaftsgerichten 365 Angelegenheiten von der Polizei, der Staatsanwaltschaft, von den Kollegien für Ausschreitungen, seltener von der Betriebsleitung, vom Gewerkschaftsrat oder von den Beschädigten zugeleitet. Die Gerichte haben — trotzdem sie dazu die Möglichkeit haben — nichts aus eigener Initiative unternommen.

Warnungen, die Pflicht des Angeschuldigten, sich zu entschuldigen und Geldbussen für gesellschaftliche Zwecke sind die vom Kameradschaftsgericht verhängten «Strafen». Die grösste Strafe ist aber die Tatsache, dass der Angeschuldigte vor das Forum der eigenen Kollegen gestellt wird. Die Präsidien der Kameradschaftsgerichte stellen eindeutig fest, dass die Betriebsleitungen die erzieherische Tätigkeit dieser Gerichte nicht genügend schätzen, sondern die reglementierten Strafen vorziehen. Die Direktion der Mechanischen Werke Ursus hat letztes Jahr keine einzige Angelegenheit vor das Kameradschaftsgericht gebracht, sondern Disziplinarstrafen verhängt:

5464 Strafen wurden wegen ungerechtfertigter Absenz verhängt, 240 wegen Alkoholgenusses während der Arbeitszeit und 26 wegen Diebstahls. Ähnliche Zahlen liegen aus den übrigen Betrieben vor.

Die Juristengruppe des Warschauer Gewerkschaftsrates strebt eine enge Zusammenarbeit mit der Staatsanwaltschaft an. Es stellt sich nämlich heraus, dass es die Staatsanwaltschaft und die Polizei sind, welche die meisten Angelegenheiten den Kameradschaftsgerichten übergeben.

Viele Staatsanwälte haben die Zusammenarbeit mit den betrieblichen Kameradschaftsgerichten schon aufgenommen. Die Staatsanwaltschaften organisieren Treffen mit den Präsidien der Kameradschaftsgerichte, an denen die wichtigsten gesetzlichen Bestimmungen erörtert werden.

*

Die Erfahrungen im Zusammenhang mit der Tätigkeit der Kameradschaftsgerichte können wie folgt zusammengefasst werden:

- Die meisten der Gerichte arbeiten nicht, weil sie keinen Ansporn dazu erhalten.
- das Interesse seitens der Betriebsleiter und der Gewerkschaftsaktivisten fehlt, weil (!) die Rolle der Kameradschaftsgerichte eine der Formen der Arbeiterselbstverwaltung ist (!).

■

Inside-Report vom Soldatenleben

«Spitalreif diszipliniert» hiess es in der letzten Nummer von sowjetischen Garnisonssoldaten, die (in der DDR) nach ihrer militärischen Behandlung medizinisch behandelt werden mussten. Kollererscheinungen im Ausnahmezustand von abgeschirmten Unterkünften im Ausland? Gar nicht. Heute ist hier vom ganz gewöhnlichen Alltagsleben sowjetischer Soldaten in der Heimat die Rede.

Wenn Ihr Sohn, Ihr Bruder, Sie selber den Militärdienst in der Sowjetarmee leisten müsst(n): Wie, denken Sie, geht es da zu und her, die 2 bis 3 Jahre lang? Einer, der drinsteckte, gab Information — die im Armeebblatt «Krasnaja swesda» fehlt — in den Samisdat.

Wie sieht eigentlich die Bezahlung solcher «Reporter» aus? Bei Soldat Podrabinek so:

«Am 14. März (1978) hat ein sowjetisches Gericht meinen Bruder Kirill Podrabinek zu zweieinhalb Jahren Lagerhaft verurteilt, zu zweieinhalb Jahren Leiden, Hunger und Sklavenarbeit — dafür, dass er sich erküht hatte, seine Stimme zur Verteidigung der sowjetischen politischen Häftlinge zu erheben, für seinen Bericht über das schwere Los der Soldaten in der Sowjetarmee...» (Aufruf an den Westen um Solidaritätsbekundungen für Kirill P. zuhanden sowjetischer Instanzen.)

Wie sieht nun die umstürzlerische, armeeersetzende, Freiheitsentzug verdienende Agitation aus, mit der sich Kirill Podrabinek schuldig gemacht hätte? Sehr ähnlich wie die Bücher z. B. Rybakows und Mjagkows, wie der Bericht eines Ungenannten aus den Grenztruppen. Unmenschlich. Wahr.

«Wenn heute der Sold ausbezahlt wurde, dann

steht dem Jungzeug [d. h. den Rekruten bzw. Soldaten im 1. Dienstjahr] eine *Nacht der Trübsal* bevor. Dann besaufen sich die Dienstälteren für das erhaltene sowie konfisziertes Geld und veranstalten eine totale Verprügelung der Jungen...»

Alle Nächte beginnen mit dem Abendspaziergang — «effektiv ein viertelstündiger Drill» — und dem Nachzählen des Personalbestandes der Kompanie. Dann ist Zapfenstreich.

Bzw. dann beginnt die Schikaniererei: die Dienstälteren lassen die Erstjährigen Strammstehen üben, in 45 Sekunden an- und ausgezogen sein, Drill in Unterwäsche. Manch einer mag auch als Folter empfinden, dass seine Stiefel im ersten Jahr stets nass sind, die (einzigen Ordonnanz-) Fusslappen ebenfalls, denn die Oefen (keine Zentralheizung) behängen die *Älteren* mit ihren Sachen. Winters zittern die *Söhnchen* vor Kälte: Ofenplätze und Mäntel gebühren wiederum den *Älteren*.

«In einer 'Trübsalnacht' werden die Söhnchen allesamt der Reihe nach verprügelt.» Podrabinek beschreibt aber nur eine «gewöhnliche Nacht», in der es Ausgewählten an den Kragen geht. «Man schlägt die *Söhnchen* natürlich (!) auch am Tag, aber nachts ganz besonders.»

Schläge ins Gesicht; Stiefelritte, wenn das Opfer am Boden liegt. Bei gravierenden Fällen von *Unbotmässigkeit* hauen die Dienstälteren einen im Waschraum zusammen, wo er den Rest der Nacht auf dem Zementboden liegt, eingesperrt, manchmal spitalreif geschlagen. «Um im Militär ins Krankenhaus zu kommen, muss man schon schwerkrank sein.»

Der nächste... Wer wohl? «Ein paar Dutzend Menschen liegen und warten voller Angst... Die stärkste Folter ist Angst. Die *Älteren* wissen sehr wohl um die demoralisierende Kraft der Angst, denn sie haben sie ja einst selber erfahren. Ewige Angst, das ist es, was die *Söhnchen* parieren lässt! Darum schlägt man sie nachts — als «Strafe» oder auch «präventiv»...»

Unmenschlich, Wahr: Wer riskierte für Märchen Gefängnis und Lager. Freiheit für Podrabinek! Freiheit für die Erstjährigen! (Damit keiner im 2. Dienstjahr die ausgestandene Angst *abreagieren* muss...)

HTD

In Kürze

Politwitze aus der DDR...

Unmut herrscht in der DDR seit langem über die Intershop-Läden, die zurzeit wie Pilze nach dem Regen aus dem Boden schiessen. Wer in Westdevisen zahlen kann, kauft hier Mangelwaren aller Art ein. Dazu der aktuelle Witz: «Schon gehört? In den Intershop-Läden hat man neuerdings Rednerpulte aufgestellt. Für 20 Westmark kannst du zehn Minuten lang deine Meinung frei und ungestraft äussern.»

*

Zwei Aerzte fachsimpeln miteinander, aus Leipzig der eine, aus Köln der andere. Der erste sagt: «Meine letzte Mandeloperation habe ich in fünfeinhalb Stunden geschafft.» Der Kollege vom Rhein ist entgeistert: «Fünfeinhalb Stunden? Das machen wir doch in fünfeinhalb Minuten!» Darauf der Medizinmann aus Leipzig: «Bei euch würden wir das auch tun, aber hier will ja niemand den Mund aufmachen; deshalb entfernen wir die Mandeln *rektal*.»

*

Breschnew will sich mit den Chinesen aussöhnen. Zum Zeichen dafür bietet er Hua Kuo-feng die Erfüllung von drei Wünschen an. Dieser will zunächst 100 000 Fahrräder. «Choroscho!» Und dann 100 000 Transistorradios. Auch gut. Schliesslich fordert Hua 100 000 Tonnen Reis. Breschnew schüttelt bedauernd den Kopf: «Unmöglich. Reis wird nicht produziert in der Deutschen Demokratischen Republik.»

... und aus der CSSR

In der Tschechoslowakei findet das Witzfestival um das «Goldene Gitter» statt. Das ist ein Wettbewerb, den das Innenministerium ausgeschrieben hat. Erster Preis fünf Jahre; Rangverkündigung 1988, denn zehn Jahre muss man der Jury einräumen, um einen Witz zu verstehen. Die Witze handeln von der Polizei. Hier einige Beiträge aus dem Wettbewerb.

*

Wie viele Polizisten sind nötig, um eine Glühbirne an der Decke einzuschrauben? Fünf. Einer steht auf dem Tisch und hält die Glühbirne; vier stehen unten und drehen den Tisch.

*

Was macht ein Angehöriger des Staatssicherheitsdienstes, wenn er im Wald einen Pilz findet? Er schlägt so lange auf ihn ein, bis der Lump gesteht, wo sich die andern verkrochen haben.

*

Warum fahren die Leute vom Sicherheitsdienst so schnell durch die Strassen? Damit sie nicht vergessen, was sie eigentlich wollen.

*

Aber es gibt doch auch noch die richtige Unschuld bei der Polizei. In der Bezirksstation der Staatspolizei in Prag trifft spät am Abend der Kommandant ein und findet dort einen Wachtmeister völlig nackt am Tisch sitzend. «Was fällt Ihnen ein?», herrscht er ihn an. «Ich führe einen Befehl aus, Genosse Kommandant. Ich war an einem Gesellschaftsabend beim Genossen Major. Man spielte dort ein Pfandspiel, und als wir alle ohne Kleider waren, löschte der Genosse Major das Licht aus und sagte: 'Und jetzt, Genossinnen und Genossen, an die Arbeit!' Und da bin ich unverzüglich hierhergekommen.» M St

ZEITBILD erscheint alle zwei Wochen

Redaktion - Administration - Anzeigenverwaltung

Jubiläumsstrasse 41, CH-3000 Bern 6
Tel. 031 43 12 12. Telex 32728 soi ch

Telegramm Schweizost

Postcheck ZeitBild 30-24616, Banken: Spar + Leihkasse Bern 153.400.2.03, Deutsche Bank Frankfurt a. M. (BLZ 500 700 10) 78-2409

Printed in Switzerland ISSN 0044-2100

Verantwortlicher Herausgeber und Verlag
Schweizerisches Ost-Institut AG (SOI)
Jubiläumsstrasse 41, CH-3000 Bern 6

Redaktion

Peter Sager, Christian Brügger

Administration und Anzeigenverwaltung
Peter Dolder

Abonnementspreise

Fr. 34.- jährlich (Ausland Fr. 37.-, DM 34.-)

Studenten und Lehrlinge Fr. 20.-

(Ausland Fr. 23.-, DM 20.-)

Halbjahr Fr. 18.- (Ausland Fr. 20.-, DM 18.-)

Einzelnummer Fr. 1.50 (Ausland Fr. 2.-, DM 1.50)



Herrentäschchen

Herrentäschchen kommen auch in der Sowjetunion in Mode. Aber nicht in den Verkauf. Denn das Motto für die Produzenten lautet: «Nur keine Eile, die Mode holt euch schon noch ein». Das ist der Titel, unter dem N. Kostin in «Ogonjok» (Moskau, Nr. 16/1978) das in Prospekten angepriesene, aber auf den Ladentischen fehlende Ding in der Rubrik «Koeffizient der Schadenwirkung» gewürdigt hat. Man nennt die Täschchen dort auch Etui-Briefaschen oder Visitki (Besuchstäschchen). Und wir wollen das Problem jetzt mit jenem Text vorstellen.

Vorweg: Ich laufe der Mode nicht nach. Aber es ist fröhlich zu wissen, dass ich mit dieser Eigenschaft nicht allein dastehe: Ich teile sie mit vielen Betrieben der Leichtindustrie. Um so besser; man soll ja nicht auffallen.

Also, ich laufe der Mode nicht nach, aber manches interessiert mich doch. Zum Beispiel: Wann werden unsere zuständigen Stellen für Mode die Schuhe mit dicken Absätzen für überholt erklären? Von diesem Augenblick an nämlich ist damit zu rechnen, dass sie bald auf die Ladentische kommen.

Aber das hat noch Zeit. Gegenwärtig preisen die Prospekte ganz etwas anderes an. Nicht Fussbekleidungen, sondern handliche Accessoires. Das Herrentäschchen. «Das Etui — Ihr Begleiter», sagt die Leichtindustrie. Und die Reklame-

abteilung eines ihrer Institute präzisiert: «Das Täschchen. Es fasst Schlüssel, Geld, Brillen: alles, was gewöhnlich die Hosentaschen beschwert.»

Die Beschwerne mit dem Geld würde vielleicht noch mancher gerne haben, aber im übrigen könnte einem so ein Täschchen doch ganz gelegen kommen. Um so mehr, als das Allunions-Assortiments-Institut seine Empfehlung sogar mit Photos stützt: Das sind sie ja, die Visitki, mitunter sogar mit Qualitätszeichen. Auch baltische Designer versichern, dass die Täschchen «ins modische Assortiment» kommen. Und so spricht ein Direktor der Stelle, die wir schlicht und einfach als Aesthetik-Kommission für Fragen der Mode und der Bekleidungskultur des Wissenschaftlich-technischen Rates vom Leichtindustrie-Ministerium der UdSSR kennen: «Die Herrenkleidung wird dieses Jahr ergänzt durch breitrandige Hüte und Etuis vom Typ einer Brieftasche mit vielen Innenfächern.»

Dazu kann ich so viel sagen: Wie immer es sich mit den Hüten verhält, das Täschchen wird es auf jeden Fall nicht geben. Weil die Industrie diese Empfehlungen und Reklamen nicht zur Kenntnis nimmt. Falls man sie dort überhaupt liest, lässt man sie links liegen. Die Lederwarenfabrik hat andere Sorgen.

Das war mir schon an der letztjährigen Grosshandelsmesse für Galanteriewaren aufgedämmert. Dort bot die Industrie dem Handel die Waren für 1978 an. Ich trat zu den Ständen der Moskauer Lederwaren-Vereinigung. Da gab es niedliche Täschchen, die zum Transport sperriger Bauteile bestens geeignet wären, ferner supermodische Taschen «mit weicher Silhouette» und allerhand andere Artikel auch. Aber als Ersatz für das Visitka-Täschchen kamen sie allesamt schon deshalb nicht in Betracht, weil sie acht- oder auch zehnmals mehr kosteten.

Warum es die modischen Briefaschen gibt? Die Antwort, die mir damals niemand geben konnte, präsentierte sich mir dann später von selbst, als ich in einem Geschäft die Etui-Brieftasche erblickte, die man uns anbot: «Modell 01-430, 2. Sorte, 3,87 Rubel.»

Ich nahm das Erzeugnis in die Hand. Minderwertiges Plastik. Das Schloss eine Schundware für sich. Farbe Grellblau. Ergänzung der Herrenbekleidung? Na, doch eher Verunstaltung.

Sind die Visitki am Ende gar nicht herstellbar? Ich war in Wilna, und dort war das Täschchen in den Geschäften zu haben: hübsch anzusehen, praktisch und elegant. Hergestellt und genäht in der Lederwarenfabrik zu Wilna. Und erst noch billiger als jenes zweitsortige grellblaue «Modell 01-430» (siehe Photo).

Also ist es möglich. Wenn man die Mode achtet. Und vor allem den Käufer. Aber nicht überall will man sich mit «Kleinkram» herumschlagen. Man glaubt im Interesse der Planerfüllung mehr zu tun, wenn man Gigantentaschen für 30 Rubel herstellt. Oder eine Menge an Plastik.

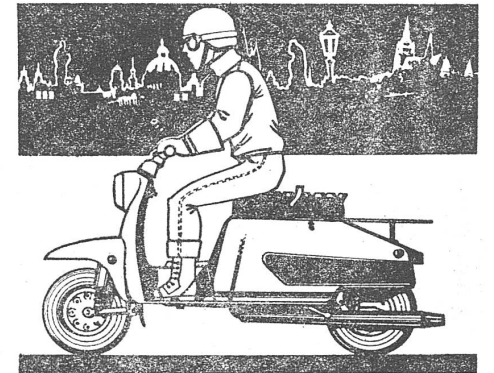
Jetzt noch ein bisschen Bilanz. Vom Koeffizienten der Nutzwirkung subtrahiere ich die Nachfrage und erhalte den KVD, den Koeffizienten der Schadenwirkung. Und ich schlage diese drei Buchstaben unserer Rubrik als Emblem für die betrickenden grellblauen Täschchen der Moskauer Lederwarenfabrik vor.

Ich bitte die Fabrikdirektion, meine Idee als Rationalisierungsvorschlag zu behandeln. Oder sogar als Erfindung. Man hat ja dort anscheinend ein Defizit an beidem.

FACETTEN zum Alltag drüben

Zeitungsinserate gehören in der Sowjetunion etwas weniger zum Alltag als bei uns. Aber es gibt sie doch auch. Es ist hübsch, sich einmal eines (hier für einen Motorroller) anzusehen. Besonders, weil es so poetisch anfängt. Der am Schluss angeführte Preis entspricht drei Monatslöhnen eines Arbeiters.

Es tut gut, an einem Sonntag die Stadt hinter sich zu lassen, den Nadelduft der Wälder einzuatmen! Der Motorroller «Tourist» bringt Sie rasch, allein oder zu zweit, in die belebende Weite im Grünen. Die besondere Façon des Rahmens ist sowohl für männliche als auch für weibliche Fahrer geeignet.



Die tiefe Verkleidung des Vorderrads, Schutzblech und Motorhaube (Motorschutzkasten) schützen zuverlässig gegen Strassenschmutz.

Der starke Motor (12 PS), die breiten Pnens und die elastische Aufhängung garantieren hohe Geschwindigkeiten (bis 90 km/h) und eine gute Strassenlage des Motorrollers auf allen Strassen.

Ausmasse: Länge 2080 mm, Breite 830 mm, Höhe 1010 mm, Basis 1400 mm, Gewicht 145 kg.

Brennstoffverbrauch auf 100 km bei einer Geschwindigkeit von 50 km/h — 3,2 l. Volumen des Brennstofftanks 13 l. Brennstoff: Gemisch von Benzin und Oel im Verhältnis 25:1. Motortyp: Einzylinder, Zweitakter, mit Rückausblausung und obligatorischer Kühlung.

Preis des Motorrollers: 450 Rubel.

ZKRO «Morgenröte» (Rassvet) Teleprestorgreklama

Demokratie-Symbole

«Für eine demokratische Erneuerung der Schweiz». Titel des neuen Parteiprogramms der POCH laut ihrer Wochenschrift «PZ» vom 20. 4. 1978. Lässt sich die demokratische Erneuerung visualisieren? In der gleichen Nummer wird ein Mai-Plakat der POB (POCH Basel) reproduziert, auf dem man die demokratischen Symbolfiguren erkennen kann: Marx, Lenin, Ho Chi Minh, Arafat, Ché Guevara und Fidel Castro. Fehlen noch Stalin und Hitler, aber ihr Demokratieverständnis ist in den ausgesuchten Vorbildern ja enthalten. So ist alles vorhanden. Auch die Frechheit, sich demokratisch zu nennen.

